

# Zwischen Vater und Sohn.

Zweiter Band.

Ä

Zwischen

Vater und Sohn.

R o m a n

von

Karl Detlef.

Zweiter Band.

Stuttgart.

Druck und Verlag von Eduard Hallberger.

1874.

Ä

## XIX.

Der Reichsfreiherr bewohnte den kleineren Theil der ersten Etage des Schlosses. In die übrigen, reich eingerichteten Räume verirrte sich sein Fuß nur, wenn ihm die Existenz eines alten Ahnenbildes, einer kostbaren Karität einfiel. Die Zimmer und Säle waren verschlossen, die Fenster verhängen. Frau Larsen's scharfes, unermüdbliches Auge machte über deren Erhaltung; sie sorgte, daß die Vergoldung nicht schwarz wurde, die Spiegel nicht erblindeten, Staub und Motten nicht die schweren Stoffe zerstörten. Sie allein wandelte geräuschlos, wie ein Schatten durch diese verhüllten, todtten Gemächer und von dem, was sie dabei dachte, verrieth das undurchbringliche Gesicht nichts. Al' der irdische Glanz und Reichthum, der hingereicht hätte, das Leben vieler zu schmücken, lag wie in ein Grabgewölbe gesperrt — es war kein Erbe da, der ihn an's Tageslicht fördern würde, kein Erbe!

Der Kammerdiener hatte die Antwort gebracht, daß der gnädige Herr die Frau Gräfin ersuchen lasse,

sich einen Augenblick zu gedulden, er würde sogleich erscheinen. Der Alte hätte sich um keinen Preis der Richte im Morgenanzuge präsentiert, obgleich der schwarze Sammtrock und das Häuskäppchen nichts Verletzendes hatten.

Es waren drei oder vier Zimmer, die sich der Reichsfreiherr für seinen persönlichen Gebrauch reservirt hatte: ein chinesischer Salon mit Lackmöbeln, auf dessen verschossenen Atlastapeten unter Sonnenschirmen luftwandelnde Zopfträger gestickt waren, die den Beschauer einfältig anglockten; ein Speisesaal mit kolossalen, bis an die Decke reichenden Kredenzschränken, die venezianische Trinkgeschirre und altes Silbergeräth trugen; und das eigentliche Wohnzimmer, ein Gekgemach, dessen Fenster nach zwei Seiten gingen. Hier erwartete Valentine den Hausherrn. Die Wände waren bis zur halben Höhe mit dunkel gebeizten Holzpaneelen verkleidet, ein mächtiger, holländischer grüner Kachelofen, auf geschweiften Füßen ruhend, vertrat die Stelle des Kamins. Massiv braune Schränke mit schweren, eingelegten Thüren und kunstvollen Schlössern ragten wie kleine Burgen in's Zimmer hinein, zwischen ihnen standen, regelmäßig aufgereiht, hochlehnige, mit gepreßtem Leder bezogene Stühle. Die Mitte nahm der Flügel ein, ein Gestell daneben trug ein halbes Duzend Bio-

linkasten. Auf dem altmodischen Schreibsekretär mit Etagenaufsatz herrschte eine peinliche Ordnung. Jeder Gegenstand hatte seinen mathematisch begrenzten Platz, den ihm die Gewohnheit eines Lebens angewiesen. Der Armstuhl, auf dessen Rücklehne das in Holz geschnitzte Wappen der Dossenberghs mit dem Familienspruch: Sustine et abstine prangte, befand sich genau dem mittelften Fach gegenüber; das Bärenfell zu Füßen war mit Messingringen am Boden befestigt.

Der Eindruck, den der Eintretende empfing, war vorwiegend ein pedantisch düsterer; hier wurde nichts durch muthwillige Kinderhände verrückt, ein helles Lachen mußte hier im Beginn erschrocken verstummen — es wehte in diesen Räumen die kalte Luft des Cölibats, wie in den Wohnungen katholischer Kirchenfürsten, deren Gemüthsleere keine Pracht zu verdecken vermag. Ein leises Frösteln überlief Valentine jedes Mal, wenn sie die Thür zu diesem Zimmer öffnete. Nach und nach, indem sie den Reichsfreiherrn schrittweise intimer kennen lernte, hatte sie die Bedeutung dieses regelrechten Pedantismus ergründet: er sollte seiner, zu heftiger Leidenschaftlichkeit neigenden Natur Zaum und Zügel sein. Er bildete sich ein, sein jäh aufflammendes Temperament zu dämpfen, wenn er sich zwang, jeden von ihm benutzten Gegenstand mit haarscharfer Akkurateffe an